

Aufnahmeverfahren – schriftliche Einzelarbeit

Lesen Sie den beigelegten Text durch und bearbeiten Sie folgende Aufgaben schriftlich:

1. Fassen Sie zentrale Aussagen des Textes in eigenen Worten zusammen (Umfang ca. 200 Wörter).
2. Beschreiben Sie die verschiedenen Gründe, die laut Text für das Rasen von jungen Männern genannt werden.
3. Beschreiben Sie die verschiedenen Möglichkeiten, was man laut Text mit jungen Männern, die rasen, tun kann, um sie vom Rasen wegzubringen.
4. Im Text wird erwähnt, dass v.a. junge Männer rasen. Erläutern Sie Gründe, warum aus ihrer Sicht v.a. junge Männer rasen und nicht auch junge Frauen.
5. Wie würden Sie einen Bekannten unterstützen, wenn Sie von ihm wissen, dass er gerne rast? Begründen Sie Ihre Vorschläge.

Hinweise zum Vorgehen

- Bitte schreiben Sie den Namen und die Seitenzahl auf alle Blätter
- Lösen Sie alle Aufgaben
- Formulieren Sie Ihre Antworten aus; blosse Stichworte genügen nicht
- Bitte vermerken Sie am Anfang der Arbeit falls Ihre Muttersprache nicht Deutsch ist
- Bitte vermerken Sie am Anfang der Arbeit falls sie Legasthenikerin/Legastheniker sind
- Zum Schluss geben Sie Aufgabenstellung, Text und Lösungsblätter vollständig ab
- Es stehen Ihnen 2 Stunden zur Verfügung

Viel Erfolg!

Bewertungskriterien

- Erfassen des wesentlichen Inhalts des Textes
- Inhaltlich richtige Wiedergabe im Sinne des Textes
- Logische Gedankenführung und Verständlichkeit Ihrer Stellungnahme
- Bezug zu den gestellten Fragen, Entwicklung eigener Gedanken
- Deutsche Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung

Rasen als ein Problem der Hormone?

Es war an einem Mittwoch, morgens um 4 Uhr. Der 23-jährige Portugiese wollte zwei Kolleginnen mit seinem Auto heimbringen. Schnell sollte es gehen, denn am nächsten Tag musste er früh raus. Zu einem Fussballtraining, wie er später, im Juni 2006, vor dem Einzelrichter des Bezirksgerichts Zürich aussagt.

Schnell, das heisst 110 km/h auf der Stauffacherstrasse, Richtung Helvetiaplatz - erlaubt ist Tempo 50. Schnell, das war im zweiten Gang, das Gaspedal durchgedrückt und ein Stück der Strecke nicht angegurtet, weil er eine CD vom Autoboden aufheben wollte. An einem Lichtsignal stoppte er. Hinter ihm stand ein Polizeiwagen. Er hatte ihn nicht bemerkt. Natürlich sei er nicht die ganze Strecke mit 110 km/h gefahren, versichert der junge Mann dem Richter. Er habe die beiden Frauen nicht beeindrucken wollen, und er fahre sonst nie zu schnell.

Raser sehen sich nicht als Raser

Jacqueline Bächli-Biétry kennt das. «Keiner sieht sich als Raser, bei jedem war es das erste Mal», sagt die Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung für Verkehrspsychologie. Sie hat in den letzten zehn Jahren über 600 Gutachten von Rasern erstellt und entscheidet mit, ob, wann und unter welchen Bedingungen die Autofahrer ihren Fahrausweis zurückbekommen. Den Auftrag dazu erhält sie vom Strassenverkehrsamt, das den Ausweisentzug anordnet. «Selbst wenn es Fotos von einem Rennen gibt oder von Bremsspuren, die klar auf mehr als 50 km/h hinweisen: Gerast ist niemand. Raser erfinden die wildesten Geschichten», sagt sie.

Die Psychologin beobachtet in ihren Gesprächen, dass viele ihrer ausschliesslich männlichen Klienten sehr anständig auftreten. Fast überangepasst, sagt sie. Schliesslich wollen sie bei ihrem Besuch auch etwas erreichen: den Ausweis baldmöglichst zurückzubekommen.

Das ist das einzige Ziel der meist jungen Männer zwischen 18 und 24 Jahren. Die bestandene Fahrprüfung liegt noch nicht allzu lange zurück, die Definition über das Auto ist gross. Der Wagen ist meist teuer und geleast oder vom Vater geschenkt. Rasen ist laut Bächli nicht primär ein Ausländerproblem, auch wenn rund die Hälfte ihrer Klientel aus dem Balkan, aus Spanien, Portugal oder der Türkei stammt. «Es ist ein Problem der Unterschicht: Die jungen Männer definieren sich über ihr Auto, weil sie das Gefühl haben, selbst niemand zu sein.» Häufig fehlt eine abgeschlossene Lehre, eine Arbeit, die Perspektiven sind schlecht. Der 23-jährige Portugiese brach eine Lehre im Detailhandel ab, verdiente als Nachwuchsspieler bei einem Fussballverein etwas Geld. Kürzlich hat er den Klub gewechselt und spielt jetzt ein paar Ligen tiefer. Dafür hat ihm der neue Verein eine Arbeitsstelle als Lagerist besorgt, die mit den Trainingszeiten vereinbar ist. Eigentlich wäre er gerne Profispieler - «aber bis man so weit ist, verdient man einfach zu wenig». 1500 Franken erhielt er bisher im Monat. Allein die Leasingrate für sein flitziges Auto kostet ihn monatlich 650 Franken. Jetzt steht es in der Garage, bis er den Ausweis wiederbekommt. Was hoffentlich bald ist, denn zu seinem neuen Arbeitsort und in den Ausgang will er nicht mit dem Zug fahren müssen.

Noch etwas haben Raser gemäss Fachleuten häufig gemeinsam: Sie überschätzen sich. «Sie halten sich alle für kleine Schumacher», sagt Jacqueline Bächli. Dem stimmt Andreas Widmer, Verkehrspsychologe in Olten, zu. «Sie sind meist völlig unreflektiert, leben im Moment und scheren sich einen Deut um ihre Zukunft.» Widmer nennt es ein «Jugend- und Testosteronproblem». Typisch für diese Altersgruppe, suchen sie den "Kick", was in Ordnung ist - nur sollten sie ihn nicht auf der

Strasse suchen.» Doch was tun mit jungen Männern, die meist null Selbsteinsicht haben, das Problem nicht als Problem wahrnehmen und nur baldmöglichst wieder hinters Steuer sitzen wollen?

Andreas Widmer versucht in seinen Verkehrstherapien, bei den Rasern ein Bewusstsein für ihr Tun zu schaffen. Zu ihm kommen Leute, die nach einem Ausweisentzug bei der verkehrspsychologischen Begutachtung auffallen. Sie bekommen ihren Ausweis nur unter Auflagen zurück. Widmer hat gute Erfahrungen gemacht, wie er sagt. Bei vielen sei nach zwei bis drei Sitzungen eine Besserung sichtbar. Acht bis sechzehn Gespräche sind üblich.

Manchmal hilft ein Kind

«Die Raserei ist ein momentaner Ausdruck der Jugend», ist der Verkehrspsychologe überzeugt. Äussere Faktoren, wie zum Beispiel die Geburt eines Kindes, könnten zu einem Umdenken führen. «Dann ändert die Reihenfolge der Wichtigkeit: zuerst das Kind, dann das Auto, dann die Frau.» Schwieriger als bei den jungen Männern sei es, bei den 40- bis 50-Jährigen eine Veränderung zu erreichen. Die Therapie sei ein «Trainingslager», in dem man lerne, in kritischen Situationen die Nerven zu behalten. «Die Männer müssen erkennen, dass sie erstens wählen können, und sie müssen sich zweitens der Konsequenzen bewusst sein, wenn sie wieder aufs Gas drücken und erwischt werden.» Doch nicht alle schaffen das, und nicht alle auf Anhieb. Widmer: «Ich habe schon Klienten gefragt, was ich denn vor zwei Jahren hätte tun müssen, um sie vom Rasen abzubringen. Sie antworteten, sie hätten sich damals durch nichts abhalten lassen.»

Eine theoretische Möglichkeit, die jungen Männer am Geschwindigkeitsrausch zu hindern, gäbe es. Jacqueline Bächli: «Könnte man nicht die meisten der heutigen Autos auf 250 km/h beschleunigen, wäre die Versuchung, aufs Gas zu drücken, automatisch kleiner.» Dass junge Männer Grenzen suchen, sei normal. Ein schnell fahrendes Auto erschwere es zusätzlich, sich an diese zu halten.

Auto weg oder Gefängnisstrafe

Experten sind sich uneinig, welches die richtige Strafe für Raser ist. Staatsanwalt Jürg Boll verlangt mehrjährige Ausweisentzüge, unbedingte Gefängnisstrafen und die Konfiszierung der Autos. «Wagen und Ausweis wegnehmen», findet auch Verkehrspsychologin Bächli - obschon die Bereitschaft, ohne Ausweis zu fahren, natürlich gross sei. Von Gefängnisstrafen hält sie hingegen wenig. «Die sind präventiv wirkungslos - den Tätern ist ihre Tat ja meist nicht bewusst.»

Der junge Portugiese hält seine Geschwindigkeitsübertretung für mässig schlimm. Kollegen hätten für ähnliche Vergehen tiefere Strafen kassiert. Er muss mit vier Monaten bedingt rechnen und mit einer Busse von 1000 Franken. Wann er seinen Ausweis zurückerhält, wird das verkehrspsychologische Gutachten zeigen. Zwei Verkehrskurse hat er bereits absolviert, weil man ihm sagte, das erhöhe die Chancen, den Ausweis bald wiederzubekommen. Die 1000 Franken Busse findet er verkraftbar. Er hatte mit mehr gerechnet. Auch dass er nun vorbestraft ist, beschäftigt ihn wenig. Er glaubt nicht, dass dies beim neuen Arbeitgeber eine Rolle spielen wird. «Es war ja nur einmal. Ein zweites Mal passiert mir das bestimmt nicht mehr.»

Claudia Imfeld im Tages-Anzeiger 05.07.06 (aus: http://www.roadcross.ch/de/aktuell/raser_psychos.php)